

**Erik Neutsch**

# Totschlag



hatte, waren aus dieser Pistole die tödlichen Schüsse abgefeuert worden, während die restlichen drei Patronen noch im Magazin gesteckt hatten.

»Woher«, fragte Dorneleit, nicht weniger scharf als sein Vorgesetzter bisher, »woher haben Sie die!«

»Ich, ich ...«, stotterte Gütlein, »ich habe sie.«

»Sprechen Sie lauter!«

»Gefunden, ja. Ich habe sie gefunden.« Endlich war es heraus, und er schien erleichtert. Im Protokoll fand sich dazu eine von Fräulein Jäckli in Klammern gefügte Bemerkung: Erst auf Nachfrage. Beim ersten Mal klang es: gekauft.

»Gefunden? - Sie kleiner Miesling, wollen Sie uns einen Bären aufbinden?«

»Doch, doch ...«

»Und wo, bitte?«

»In den Steinen.«

Das Fallenstellen, gar noch mit Geduld, war nicht gerade Kommissar Dorneleits Stärke. Im Gegensatz zu Tucher noch relativ jung, Mitte dreißig, drahtig, ein Freizeitläufer, suchte er stets den kürzesten Weg zum Erfolg und bevorzugte daher Methoden, die ihm geeignet schienen, die Verbrecher in die Enge zu treiben, so daß sie bald weder ein noch aus wußten, ob nun bei einer Verfolgung oder bei einem Verhör wie jetzt, sie zu jagen, bis sie einen Fehler begingen. Er bog den beweglichen Schirm der Schreibtischlampe in die Höhe und richtete den grellen Lichtstrahl auf Gütleins Gesicht. »Was soll denn das nun wieder? Auf der Straße oder was? Das müssen Sie uns schon genauer erklären. Wo. Ort. Wann. Wie.«

»Die Steine ... So heißt das Ödland hinter der Frohen Zukunft. Gleich nebenan liegt die russische Kaserne. Das heißt, sie war's. Russisch. Jetzt steht sie leer.«

»Aha. Damit wollen Sie also sagen, daß die Pistole von den Sowjets stammt. Die haben sie dort hingelegt, auf'n Müll geworfen. So mir nichts dir nichts. Bitte, bedient euch. Und mit vollem Magazin. Nur gut, daß Sie dort nicht gleich eine Rakete mit atomarem Sprengsatz gefunden haben. Wer - denken Sie - soll Ihnen das eigentlich glauben?«

Gütlein hatte die Augen geschlossen, vielleicht nur des blendenden Lichts wegen. Schweißperlen traten ihm auf die Stirn.

»Nu schlafen Sie mal nicht ein ... Waren Sie Soldat? Haben Sie vorher schon einmal eine Makarow in Händen gehabt?«

Gütlein blinzelte, schüttelte den Kopf, verneinte beides.

»Wieso konnten Sie dann mit der Waffe - immerhin - so sachkundig umgehen, daß Dr. Rothenburger keine Chance hatte und dran sterben mußte?«

Er sei Schlosser von Beruf, und es sei ihm daher nicht schwergefallen, sich mit der Pistole vertraut zu machen.

»Aber zu treffen, mein Lieber, so sicher zu treffen! - Es hat Sie also niemand vorher daran ausgebildet? Sie haben nicht geübt?«

»Nein.«

»Dann will ich Ihnen sagen, was ich von alledem halte: Sie lügen. Ganz unverschämt lügen Sie. Der große Unbekannte mal wieder. Irgendein Sowjet hat irgendeine Makarow, bevor er sich auf und davon machte, einfach über die Kasernenmauer geworfen ... Ein schönes Märchen. Die Wahrheit aber ist: Sie haben sich anwerben lassen. Sie erhielten die Pistole von der Stasi. Dazu den Auftrag, Dr. Rothenburger oder einen andern, vielleicht sogar den Oberbürgermeister, wer Ihnen gerade vor die Flinte lief, zu erschießen ...«

»Nein! Nein!« Jetzt schrie es aus ihm heraus. Seine Augen öffneten sich weit, sie mußten ihm schmerzen. In seinem Gesicht spiegelte sich panisches Erschrecken.

An dieser Stelle griff plötzlich Dr. Blinsen ein. Mehr an Tucher als an Dorneleit gewandt, sagte er: »Fragen Sie doch bitte einmal, ob er weiß, daß Dr. Rothenburger schon mehrere Morddrohungen angezeigt bekam, schriftlich und telefonisch.«

Tucher nickte, winkte Dorneleit ab. Ballwechsel.

»Haben Sie das gehört? Und die beiden Herren, die Sie nach der Tat in Gewahrsam nahmen ... Waren Sie nicht auch vor ihnen gewarnt? Dr. Rothenburger stand bereits unter Personenschutz. Und manches spricht dafür, daß Sie ihn ausgetrickst haben.« Tucher stellte zwar folgsam seine Fragen, aber so recht mochte auch er nicht an sie glauben, zumal er Gütleins Reaktion darauf bemerkte.

Der sank in sich zusammen. Ja, er wußte davon, von den Morddrohungen. Während einer der letzten Demonstrationen gegen den Magistrat der Stadt sei es verkündet worden. Doch mit der Stasi, nein, mit der Staatssicherheit habe er nichts zu tun. Dieses Wort jagte ihm offenbar die größte Furcht ein. Er habe völlig allein gehandelt, ohne Hintermänner, weder von der Stasi noch von sonst einer alten Seilschaft. Es sprudelte nur so aus ihm heraus. Seine Stimme überschlug sich. Es war die Angst, die pure Angst, die er sich aus dem Leib reden wollte. Im Protokoll (wobei ohnehin erstaunlich war, wie das schon etwas angegraute, eher trocken wirkende Fräulein Jäckli es hin und wieder mit nahezu literarischem Beiwerk ausschmückte), im Protokoll also stand: Der Beschuldigte sprach ungemein zittrig und überhastet, so daß mehrmals nachgefragt werden mußte, allerdings ohne Erfolg.

Tucher hatte Mühe, den Redeschwall Gütleins zu stoppen. Als er es geschafft hatte, forderte er ihn auf, exakt den Hergang der Tat zu schildern, von seiner

Ankunft im BÜRGERHOF bis zu den Schüssen. Bevor er jedoch begänne, bat er die Jäckli, solle sie ihnen allen einen Kaffee kochen.

»Allen?« Sie stutzte, und um sich zu vergewissern, hängte sie an: »Wieviel Tassen?«

»Sechs, natürlich. Du kannst doch zählen, Liesa.«

Dr. Blinsen aber lehnte ab. Danke, für ihn sei es nicht nötig. Er erhob sich von seinem Stuhl und nutzte die Pause, um zu gehen, offenbar feineren Genüssen entgegen.

Tucher, kein solcher Polizist mit dem Gemüt eines Kopfjägers wie Dorneleit, in seiner langen Dienstzeit, da er schon in so viele seelische Abgründe geblickt hatte, von Jahr zu Jahr ruhiger, wenn nicht gar müde geworden, sah noch (oder wieder) in all seinen Fällen, selbst beim widerwärtigsten Verbrechen, die Menschen dahinter, diese oftmals durch äußere Umstände, Zwänge und Nöte ein Leben lang, gestrandeten menschlichen Wracks, und der hier, Gütlein, war nicht mal eins. Er bot ihm Kaffee und eine von seinen Zigaretten an. »Rauchen Sie? Da, stärken Sie sich. Es wird noch dauern.«

Er habe am Morgen mit seinem Nachbarn von schräg gegenüber im Grasmückenweg, Otto Kuhnt, ja, er sei Rentner, den Bus genommen und sei zum BÜRGERHOF gefahren. In der letzten Woche, am Montag, auf der Demonstration, hätten sie davon gehört, daß heute, neun Uhr, das Stadtparlament dort tagen würde, um auch über die Grundstücksverkäufe vom Mai und Juni vergangenen Jahres, als die DDR noch DDR gewesen, neu zu beschließen. Eigentlich seien sie frohen Mutes gewesen, sie hätten sich keinesfalls denken können, daß all die Abgeordneten, Christen, Sozialdemokraten und Liberalen, sogar die vom Bündnis und von den Grünen, nachdem sie doch damals, im Herbst neunzehnhundertundneunzig also, den Gesetzen der Volkskammer bei Demäsäre noch zugestimmt, umfallen würden wie die Pappkameraden auf'm Schießplatz, bis auf die PDSler, aber die, habe er - nein, Otto wohl nicht, der nicht - gemeint, doch nur aus Propagandazwecken ... Schießplatz? Naja, bei den Kampfgruppen in seinem Betrieb sei er mal mitmarschiert ... Die Sitzung heute fand öffentlich statt, und so habe er bis zum Mittag in den Reihen für die Besucher gesessen. Am Anfang der Debatte um diesen Punkt der Tagesordnung habe es ja noch geklungen, als würde zu ihren Gunsten entschieden. Dann jedoch trat Dr. Rothenburger ans Pult und stellte erneut seine Rechnung auf, wie er sie schon kannte, daß nämlich der Stadt dreißig Millionen Mark verloren gingen, wenn das Parlament seinem Antrag nicht folge, die notariell beglaubigten Urkunden für null und nichtig zu erklären. Ja, doch, er habe die Pistole in seiner Jacke gehabt, hier, hier in der Innentasche, bis zu dieser Rede aber nie und nimmer daran gedacht, sie zu benutzen. Warum er sie bei sich getragen? Er wisse es nicht. Er habe sich, seit er sie besitze, immer seltener von ihr getrennt. Wenn er ausgegangen sei, beispielsweise, wegen der Überfälle auf offener Straße, von denen man täglich in

den Zeitungen lese, wegen der Einbrecher, die nachts nicht nur in Geschäfte und Sparkassen eindringen, sondern auch in Wohnungen und Häuser, so daß man fürchten muß, auch in ihre abgelegene Siedlung. Seine Frau, nein, seine Frau habe davon nicht die geringste Ahnung. Und erst danach, nach Rothenburgers Auftritt, habe er den Entschluß gefaßt, eigentlich erst in der Mittagspause, im Garten vor dem BÜRGERHOF, auf einer Bank in der Ecke, wohin er sich still verkrochen, ohne Kuhnt, ja, allein, ganz allein. Denn als er die gestreckten Arme vor sich gesehen, diese hochschwappende Welle von Händen vor seinen Augen bis hinüber zum Präsidium, all diese Ja-Stimmen, da sei ihm schwindlig geworden, wie ein Stich sei es ihm durch das Herz gegangen, und er sei von dem Gedanken nicht mehr losgekommen. Plötzlich habe er wieder die Waffe gespürt, in der Tasche über seiner Brust, habe sie mit den Fingern umklammert, sei aufs Podest zugeschritten, habe nur noch das Gesicht Rothenburgers vor sich gehabt und - und ...

Er brach ab, schwieg. Er bat den Kommissar um eine Zigarette.

Stockend hatte er diesmal gesprochen, und Dorneleit hatte mehrmals versucht, ihn an gewissen Punkten, so, als Gütlein sich verplappernd seine Mitgliedschaft in den Kampfgruppen gestanden, zu verunsichern, hatte ihm zwischendurch nachhakende Fragen gestellt. Tucher jedoch wehrte sie ab, ermahnte ihn jedesmal: Laß ihn reden, Uwe, so laß ihn doch reden ... Nach ihrer Übereinkunft hieß das wahrscheinlich: Ich spiele noch den Ball.

Als aber Gütlein geendet hatte, hielt es Dorneleit nicht länger zurück, er griff zu: »Sie können erzählen, was Sie wollen. Sie handelten im vollen Bewußtsein. Es war ein vorher bedachter, ein ausgeklügelter Mord. Wissen Sie, was das bedeutet?«

Gütlein schwieg.

Tucher war sich nicht sicher, ob seinem Assistenten eine solche Vorverurteilung überhaupt zustand. Und zum ersten Mal während des Verhörs geschah es, daß sie die Spiegelregeln vergaßen, ihr Ballwechsel nicht funktionierte, sie beide gleichzeitig fragten, der eine bissig, der andere fast sanft: »Warum, warum ! - Aber warum bloß?«

Gütlein verfiel wieder in seine geistige Abwesenheit, seine leeren Blicke; er starrte vor sich hin.

Tucher sagte: »Sie hätten doch noch vor Gericht gehen, klagen können ...«

»Es ist mein Ruin, mein Ruin ...«, stammelte Gütlein. »Alles umsonst. Meine Arbeit, mein Häuschen. Nichts wird mehr bleiben.«

»Also doch: vorsätzlich.« Dorneleit triumphierte. »Kaltblütig. Vorsätzlich.«

»Nein ... Ja ... Nein.«

Der Mann schien auch körperlich am Ende. Kommissar Tucher entließ ihn, bevor er sich noch in des Teufels Küche redete.